

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, ev.-ref.

25. Dezember 2018

## Jesu erstes Bad

Titus 3, 4-7

Kerstin Rödiger, katholische Spitalseelsorgerin, und ich nennen es «ökumenische Segensfeier zum Lebensanfang» und öffnen dafür an einem Abend im Dezember das Münster. Nicht viele Menschen kommen. In diesem Jahr waren es elf. Eine junge Mutter mit ihrem kleinen Sohn, begleitet von einer älteren Frau, die vielleicht die Grossmutter war. Eltern mit ihrer Tochter. Beide Kinder waren erst wenige Monate alt. Eine weitere Frau hatte mehr oder weniger zufällig den Weg ins Münster gefunden, ohne sich von der Thematik irritieren zu lassen. Warum sollte eine Segensfeier zum Lebensanfang nur für werdende oder frischgebackene Eltern schön sein? Muss man nicht manchmal auch mitten im Leben mit dem Leben neu anfangen? Ein Mann, der während der gesamten Feier still für sich alleine im Schatten der Orgelempore sass; er beobachtete das Ganze von Ferne, wie Josef auf manchen mittelalterlichen Bildern in der Ferne ein Feuer entfacht, als gehöre er nur halb dazu. Und schliesslich waren da noch drei Frauen, die sich offenbar kannten, denn sie sassens nebeneinander, ein wenig abgerückt von den jungen Eltern. Wer waren sie? Was hatte sie hierhergeführt? Die erste stellte sich vor: sie sei Hebamme. Die zweite stellte sich vor: sie sei ebenfalls Hebamme. Als sich dann auch die dritte als Hebamme outete, drängte sich mir die Parallele zu den heiligen drei Königen auf. Und in der Tat, eine der Hebammen hatte tatsächlich gerade etwas Weihrauch dabei, und sie reichte es herum, damit wir alle einmal daran riechen konnten. Bei Harfenklängen und Taizé-Liedern, mit Kerzen und Salböl setzten wir die Segensfeier fort. Menschen, die entdeckten, wie nahe sie einander waren im ehrfürchtigen Staunen vor dem Wunder des neuen Lebens. Eltern, aus deren Augen pure Freude strahlte. Und die, von ihrem verletzlichen Glück ummantelt, Schutz suchten in dieser beinahe leeren Kathedrale. Mit Händen zu greifen war das klare Bedürfnis dieser Menschen nach Geborgenheit. Und ihre Freude machte – für die Dauer dieses

einen Abends – wildfremde Menschen zu Patinnen und Paten. An diesem Abend war das Münster nicht zu gross für elf Personen. Vielleicht weil ihre Freude und ihr Bedürfnis nach Geborgenheit den Raum bis in die letzten Winkel füllten. Für die Dauer dieser einen Stunde war in der grossen Kirche nirgends mehr Platz für Resignation oder Zynismus, für die missmutigen Weggefährten einer von sich selbst enttäuschten Menschheit.

Wie ist es um unsere Menschheit bestellt? Vielleicht so: Keine übergeordnete Instanz lenkt mehr das Zusammenleben. Nichts gilt mehr verbindlich. Die Gesellschaft ist zerstritten, hemmungslos, hinterlistig und korrupt geworden. Und sie scheint auch nicht zur Vernunft zu kommen. Man könnte meinen, diese Worte beschreiben die gegenwärtigen Verhältnisse mancher Länder. Doch bereits vor bald 2000 Jahren, als sich im östlichen Mittelmeerraum die ersten christlichen Gemeinden bildeten, haben Menschen so empfunden. Und in ihr Empfinden hinein fiel die Botschaft von Gottes Menschenfreundlichkeit.

Menschenfreundlichkeit. Ein gehaltvolles Wort. Ein hoher Anspruch. Manche glauben, dass dieser Anspruch an Weihnachten eingelöst werden muss. Was wir das ganze Jahr nicht schaffen, an Weihnachten hat es sich zu erfüllen. Versetzen wir uns zurück in die Zeit vor beinahe 2000 Jahren, als Weihnachten noch gar kein christliches Fest war. Auch damals erlebten die Menschen bereits den Weltuntergang. Auch damals fürchteten sie sich vor der Zukunft. Auch damals erlebten sie, wie Gemeinsames auseinanderbrach und Verbindliches mühsam gesucht werden musste. Und sie hielten mitten im Zerfall der Werte «Menschenfreundlichkeit» für einen Ausweg. Menschenfreundlichkeit als das Empfinden, dass wir doch alle Menschen sind, egal, woher wir kommen, egal, wer wir sind. Allein als Menschen sind wir miteinander verbunden. Darum sollten wir doch einander die Hand reichen, einander einen Raum öffnen, gut zueinander sein. Nun, es ist ein redliches Ideal, das Ideal der Menschenfreundlichkeit. Und doch überlastet es uns. Kein Wunder, dass für viele Menschen Weihnachten in einer Riesenenttäuschung mündet. Denn keiner von uns kann sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Keiner von uns kann sich auch nur ein winziges Stückchen besser oder anders machen. Wir sind, die wir sind. Und an der Krippe stehen wir als die, die wir sind. Wir stehen hier mit unserer ganzen Unvermeidlichkeit. Und ein Teil dieser Unvermeidlichkeit ist das, was der Titusbrief schonungslos so benennt: «Bosheit, Neid, verhasst sein und einander hassen». Doch mit dem, was wir unvermeidlich sind, mit dem, was keine von uns loswerden kann, geschieht etwas. In

den Worten des Titusbriefes: *Als aber die Menschenfreundlichkeit Gottes in Erscheinung trat, hat er uns errettet durch das Bad der Wiedergeburt.*

Ich habe Ihnen von der Segensfeier zum Lebensanfang im Münster erzählt. Und davon, wie da auf einmal drei Hebammen waren, die dem ganzen Geschehen etwas Weihnachtliches verliehen. Nach einer alten Tradition waren bei Jesu Geburt tatsächlich Hebammen zugegen. Das erzählen uns zwei Evangelien, die es nicht in die Bibel geschafft haben: das eine stammt aus dem 2. Jahrhundert, das andere aus dem 8./9. Jahrhundert: das Protoevangelium des Jakobus und die «legenda aurea» des Pseudo-Matthäus. Besonders im östlichen Christentum erfreuen sich diese Überlieferungen grösster Beliebtheit. Sie platzieren zwei Hebammen an die Weihnachtskrippe. Die eine sah, wie Maria Jesus auf wunderbare Weise in einer Lichtwolke und ohne Schmerzen zur Welt brachte. Die andere kam etwas später und zweifelte an der wunderbaren Geburt. Als Folge ihres Zweifels konnte sie ihre Hand nicht mehr bewegen, ihre Hand «verdorrte». Ein Engel fordert sie auf, das neugeborene Kind zu berühren. Dadurch wird ihre Hand wiederhergestellt, und der Zweifel an Jesu wunderbarer Geburt ist ausgeräumt. Die Hebamme beginnt zu glauben. Auf manchen mittelalterlichen Bildern ist dieses erste Heilungswunder dargestellt. Eines davon zeigt Maria, wie sie ihren Sohn über einer Schale mit Wasser hält. Die zweifelnde Hebamme, Salome heisst sie, steht daneben, ihre Hände haben sich zu Fäusten verkrampft, in ihrem Blick liegt gespannte Erwartung, gleich wird sie den Säugling berühren. Es ist der Augenblick unmittelbar vor ihrer Heilung. Für immer festgehalten von einem italienischen Maler des 16. Jahrhunderts. Es ist ein ungewöhnliches Weihnachtsmotiv. Es zeigt nicht, wie sonst üblich, das Jesuskind in der Futterkrippe. Es zeigt die junge Mutter, wie sie ihr Kind zum ersten Mal badet. Eine Bagatelle? Gewiss nicht. Nicht, wenn Sie den Vers aus dem Titusbrief noch im Ohr haben: *Als aber die Menschenfreundlichkeit Gottes in Erscheinung trat, hat er uns errettet durch das Bad der Wiedergeburt.*

Ich kann mich gut daran erinnern, wie ich mein Kind zum ersten Mal über eine kleine Badewanne hielt, wie ich die Temperatur prüfte und den entkleideten Säugling vorsichtig und nicht ohne Herzklopfen in das warme Wasser tauchte. Ich weiss auch noch, dass mir meine Mutter bei diesem feierlichen ersten Bad half. Millionen Mütter haben es vor mir getan. Einen Säugling zu baden ist das Alltäglichsste auf der Welt. Und doch tut jede Mutter dies irgendwann zum ersten Mal. Was fühlt sie dabei? Zärtliche Liebe, aber auch Angst, etwas falsch zu machen. Ehrfurcht vor diesem kleinen, vollkommenen Wesen, das ihr anvertraut ist. Und die Last und das Glück einer

Verantwortung, die sie von nun an nicht mehr aus der Hand geben kann. Das Bild des italienischen Malers zeigt mir, dass auch Maria die Last und das Glück dieser Verantwortung empfunden haben muss. In ihren Händen, in diesem ersten Bad wird Jesu volle Menschlichkeit besiegelt. Ja, Gott ist wahrhaftig Mensch geworden. Er lässt sich als Mensch behandeln, wie wir es alle mussten, als wir geboren wurden. Er ist Gottes Menschenfreundlichkeit.

In der mittelalterlichen Kunst wird die Farbmischung, mit der man nackte Haut darstellt, «Inkarnat» genannt. Das Wort geht auf das Weihnachtsevan- gelium zurück, auf die Kunde, dass Gott Mensch wurde, ein Mensch aus Fleisch und Blut wie wir. «Inkarnation» ist das lateinische Wort für das, was dem Weihnachtswunder zugrunde liegt. Und Inkarnat ist die Farbe, mit der die Künstler früherer Zeiten die menschliche Haut darstellten. Mich berührt diese Begriffsverwandtschaft. Denn sie zeigt, dass die Künstler einst um die Radikalität von Gottes Menschwerdung wussten. Dass Gott wahrhaftig Mensch wurde, zeigt sich an seiner nackten Haut, da, wo ihn kein Gewand mehr schützt, da, wo er verletzlich und verwundbar ist. Menschen in die Hände gelegt wie ein Kind, das zum ersten Mal gebadet wird.

Diesen Säugling wird die Hebamme Salome gleich berühren, und durch die Berührung werden sich ihre verkrampften Fäuste öffnen. So werden sich auch unsere Fäuste öffnen. So werden auch wir menschenfreundlich, ohne uns moralistisch zu verkrampfen. Und die Hebamme Salome wird zur Geburtshelferin unseres Glaubens, einfach, indem sie mit all ihrem Zweifel das Kind berührt, in dem Gott Mensch wird. Wenn wir es wagen, in das mystische Halbdunkel von Gottes Menschwerdung einzutauchen, dann ist sein erstes Bad auch das Bad unserer Wiedergeburt. Unser Neuanfang mitten im Leben, mitten in dieser Welt.

*Caroline Schröder Field*  
*Rittergasse 1, 4051 Basel*  
*caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalender- jahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Über- setzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich